

Einkehrtag in Schwarzenfeld

Predigt am ersten Jahrestag der Gründung
des Freundeskreises Marie-Marthe Chambon,
am Fest der glorreichen Wunden unseres Herrn,
24. April 2009

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,
liebe Mitglieder des Freundeskreises!

Ich möchte mit Ihnen nachdenken, inwiefern Schwester Marie-Marthe Chambon, die Mystikerin von Chambéry, wie Kardinal Scheffczyk sie nennt, uns Vorbild sein kann.

Die Bezeichnung „Mystikerin“ scheint sie von vornherein abzuheben und nahezu unerreichbar zu machen. Sie hat eine außerordentliche Erfahrung mit Gott und der Welt der Übernatur, nicht, weil sie das gesucht hat, sondern weil der Herr sie erwählt und an sich gezogen hat.

Wer ihre Biographie aus der Feder von Dr. Antonie Weiß liest, die Marie-Marthe persönlich während ihres Französisch-Praktikums, sieben Jahre vor ihrem Heimgang, kennen lernen durfte, weiß, dass sie Laienschwester war, zuständig für den Speisesaal im Mädcheninternat, täglich die Tische deckte, die Speisen auftrug und das Geschirr spülte. Daß sie außerdem noch verschiedene Säle sauber hielt, in der Küche und bei der Wäsche mithalf und im Klostergarten mit Obst und Gemüse beschäftigt war. Daß sie mit beiden Händen zupackte. Voll in den Ordensalltag eingebunden, unterschied sie sich in nichts von ihren Mitschwestern, außer durch eine besondere Gebetsgnade, die sie stundenlang festhalten konnte.

Trotz ihrer Begnadung glich sie einem ungeschliffenen Edelstein, hatte keine Ahnung von äußeren Formen, war langsam im Begreifen, ungeschickt bei der Arbeit, vergaß immer wieder und blieb mit einem gewissen bäuerlichen Eigensinn bei ihren mitgebrachten Ansichten. Auch ihr wenig vorteilhaftes Äußeres und ihre ungebildete Ausdrucksweise sprachen nicht zu ihren Gunsten.

Aber die Art, wie sie die Rügen und Ermahnungen, an denen es nicht fehlte, aufnahm, wirkte immer wieder versöhnend. Ihre Demut war dann so rührend, ihre Reue so überzeugend, ihr Gehorsam und ihr guter Wille so offenbar, dass man ihr nicht böse sein konnte. Und welche Kindlichkeit, welche Einfalt, welche Andacht, welche ausschließliche Ausrichtung auf Gott und göttliche Dinge. Alles in allem: sie war wie ihre Heimat, hart, rau, mühsam zu kultivieren, aber voll geheimer Kraft und verborgener Schönheit.

Sie war sich selbst ihrer Mängel bewusst und fürchtete die erste Zeit, wieder heimgeschickt zu werden. Doch um keinen Preis wollte sie das Kloster wieder verlassen. Es war das Verdienst der einsichtigen Vorgesetzten, dass sie sich durch die

raue Schale nicht täuschen ließen. Es ist das Verdienst des Ordensgeistes selbst, des Geistes der Nachsicht und Geduld, den der heilige Franz von Sales seiner Stiftung eingehaucht hat, des Geistes, der das geknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht. (Mt 12,20)

Wer bei Marie-Marthe ein wenig tiefer blickt, wird bald verstehen, wie sehr es sich lohnt, diese noch so wenig bekannte, heiligmäßige Ordensfrau kennen zu lernen. Ja, man kann nur staunen über ihr Leben voller Gegensätze: Heiligkeit trotz auffallender Fehler, grauer Alltag neben außerordentlichen Ereignissen, totale Verborgenheit und doch weltumspannendes Apostolat. Von ihr, einer Analphabetin, erhalten wir wertvolle Lehren.

Ich meine, wir gewinnen im Blick auf sie ein durchaus authentisches Bild von Heiligkeit und fassen trotz unserer eigenen Schwächen und Fehler Mut und Zuversicht.

Wer bemüht ist, mit Gottes Gnade demütig zu werden, sich viel sagen zu lassen, der kann heiligmäßig, Gott wohlgefällig werden, auch mit Schwächen, die man ja nur langsam, allmählich, unter dem Antrieb der Gnade, ablegen kann.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

wenn wir ihr Gebetsleben betrachten, können wir staunen und sie bewundern. Als eine Person, die nicht lesen und schreiben, die sich also keines Gebetbuches bedienen konnte, die auf den Unterricht der Oberin und der Novizenmeisterin angewiesen war, auf Unterweisungen und Predigten, die vom Hausgeistlichen und vom Spiritual kamen, stehen wir vor einem echten Phänomen, das sich erst enträtselt, wenn wir erfahren, dass sie in den 66 Jahren ihres Lebens in der Hauptsache, wenn auch nicht ausschließlich, von Jesus selbst geschult und unterwiesen wurde. Das dokumentieren die vier Berichtsbände, zwischen 1866–1887 entstanden, die Kardinal Scheffczyk gestrafft und kommentiert hat, und die von der Glaubenskongregation die kirchliche Approbation erhalten haben.

Wir müssen Kardinal Scheffczyk zustimmen, wenn er nach eineinhalbjährigem Studium ihres Lebens und der Aufzeichnungen zu dem Ergebnis kommt: „Im Ganzen sind die Kundgaben der Seherin von Chambéry, dem Genius der Privatoffenbarung zugehörend, Indizien für die Gnade eines eingegossenen Glaubens bei einem Menschen, der aus eigener Geisteskraft nicht zur Höhe und Lichthaftigkeit solcher übernatürlicher Einsichten hätte gelangen können.“

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

hier tritt die Mystikerin hervor und kann von uns bewundert werden.

Wissen wir aber auch, um welchen Preis ihr das alles zuteil wurde? Sie führte auf Geheiß des Herrn ein außerordentliches Büsserleben, indem sie die Nächte auf dem blanken Fußboden, in Kreuzesform ausgestreckt, mit der Dornenkrone auf dem Haupt, verbrachte. Indem sie viele Jahre nach getaner harter Arbeit, nicht schlafen durfte, sondern die Nächte wachend vor dem Tabernakel verbrachte.

Schließlich kamen noch vier Jahre des Verzichts auf Speise und Trank hinzu, für sie, die einen seltenen Geschmackssinn besaß und von den Küchenschwestern immer wieder zum Abschmecken der Speisen herangezogen wurde.

Und schließlich ihre Stigmatisation, zunächst sichtbar, auf ihr inständiges Gebet hin unsichtbar, verbunden mit ständigen starken Kopfschmerzen.

Das alles bewundern wir.

Nachahmen können und sollen wir sie in ihrem unermüdlichen Eifer im geistlichen Leben, in der Betrachtung und Verehrung des Leidens Christi, besonders in der Form der Verehrung seiner heiligen Wunden.

Dazu hat sie ein eigenes Gebetsversprechen abgelegt:

„Ich, Schwester Marie-Marthe Chambon, gelobe unserem Herrn Jesus Christus, mich jeden Morgen Gott Vater aufzuopfern, in Vereinigung mit den heiligen Wunden unseres gekreuzigten Erlösers, für das Heil der ganzen Welt und für das Heil und die Vervollkommnung meiner Ordensgemeinde. Ich will ihn in allen Herzen anbeten, die ihn in der heiligen Kommunion empfangen. Ich will ihm danken, dass er sich herablässt, in so viele schlecht vorbereitete Herzen einzukehren.

Ich verspreche unserem Herrn, mit dem Beistand seiner Gnade und im Geiste des Gehorsams, die Wunden seines heiligen Leibes dem ewigen Vater wenigstens alle zehn Minuten aufzuopfern. Ich verspreche, alle meine Handlungen mit den Verdiensten seiner heiligen Wunden nach den Absichten seines anbetungswürdigen Herzens zu vereinigen, für den Sieg der heiligen Kirche, für die Sünder und die Seelen im Fegfeuer, für alle Anliegen meines Klosters, des Noviziates, des Pensionates und zur Sühne für alle Fehler, die dort begangen werden. Dies alles aus Liebe und ohne mich unter einer Sünde zu verpflichten.“

Glauben wir nicht, dass ihr dieses Versprechen leicht gefallen ist. Weil sie das aber nie zurückgenommen, sondern nach jedem Straucheln und Fallen immer wieder neu eingelöst hat, müssen wir ein solches Bemühen als heroisch bezeichnen.

Ich meine, als Gesandte der heiligen Wunden unseres Herrn, lädt sie uns ein, in der Art und Weise, wie es unserem Stand angemessen ist, diese Verehrung mit Glauben, Vertrauen und einem brennenden Herzen zu pflegen.

Dazu gibt sie uns den Wundenrosenkranz an die Hand, eine Gebetsform, die aus den zwei Gebeten besteht, die der Herr sie, der Analphabetin, gelehrt hat: die Anrufung und Aufopferung seiner heiligen Wunden in den großen Anliegen von Kirche und Welt.

Sie lässt uns auch teilhaben am Unterricht, den ihr der Herr und seine heilige Mutter, ihr Ordensvater Franz von Sales und andere Heilige erteilt haben. Er ist in den vier Berichtsbänden nachzulesen und eine wertvolle Hilfe für uns, die wir seit unserer heiligen Taufe und Firmung mitverantwortlich sind für das Heil der Seelen.

So sagt der Herr ihr einmal: „Ich bin im Tabernakel, um meine Gnaden zu verleihen. Ich habe die Hände voll davon. Ich gebe euch meine Gnaden für die ganze Welt. Die Menschen wollen sie nicht annehmen. Deshalb gebe ich sie euch für sie, damit ihr sie

zur Geltung bringt, zum Heil der Seelen und zur Erlösung derjenigen, die im Fegfeuer sind.“

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,
um einzuladen, das Leiden Christi zu verehren, um selbst die Erlösungsgnaden anzunehmen, um sie anderen stellvertretend und fürbittend zuzuwenden, wurde Marie-Marthe Chambon vom Herrn berufen.

Ihre Sendung wurde infolge ihres verborgenen Lebens hinter Klostermauern erst nach ihrem Heimgang offenbar und beginnt eigentlich von da an richtig.

Seit dem Jahre 1907 umfaßt sie die gesamte Kirche, die ganze Welt.

Wenn Jesus ihr am 31. August 1869 sagt: „Ich wünsche, mich den Menschen durch dich mitzuteilen“, dann will er, dass ihre Sendung heute und in der Zukunft fortgeführt wird.

Daraus kann man unschwer entnehmen, dass durch ihre Seligsprechung die Verehrung der heiligen Wunden unseres Herrn eine neue Blütezeit erleben soll.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,
mit dem vor einem Jahr am Fest der glorreichen Wunden unseres Herrn gegründeten Freundeskreis sind wir in der Lage, das kostbare Erbe der Dienerin Gottes, Marie-Marthe Chambon, aufzunehmen und weiter zu führen.

Mögen der Herr und seine heilige Mutter, möge unsere heiligmäßige Schwester uns dabei erleuchten und helfen. Amen.